

Gedenkgottesdienst anlässlich der Flugkatastrophe von Ramstein

**Ansprache von Bischof Dr. Karl-Heinz Wieseemann
am 28.08.2013**

Lk 2,34 f.

Und Simeon segnete sie und sagte zu Maria, der Mutter Jesu: Dieser ist dazu bestimmt, dass in Israel viele durch ihn zu Fall kommen und viele aufgerichtet werden, und er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird. 35 Dadurch sollen die Gedanken vieler Menschen offenbar werden. Dir selbst aber wird ein Schwert durch die Seele dringen.

„Das durchstoßene Herz“, so lautete der Titel der Figur, die an jenem sonnigen Sommertag vor 25 Jahren den faszinierenden, flugakrobatischen Höhepunkt der italienischen Staffel „Frecce Tricolori“ darstellen sollte. Sie wurde mit folgenden Worten angekündigt: „Die Figur „Das durchstoßene Herz“ bedeutet unserer Vorstellung nach die Liebe, die wir (die Piloten) über die ganze Welt bringen.“ Wenige Minuten später wurde „das durchstoßene Herz“ auf andere, grauenhafte Weise Wirklichkeit in einer Katastrophe, die bis heute ihre tödlich verwundete Spur hinter sich zieht. Eine Feuerwalze aus Flugzeugtrümmern und Kerosin stürzte vom Himmel und überflutete die dort stehenden Zuschauer. Familien werden ausgelöscht oder verlieren geliebte Partner oder Kinder. Menschen werden verwundet, verbrannt, verstümmelt. Einsatzkräfte erleiden durch herumfliegende Flugzeugteile schwere Schädigungen. Und neben den äußerlichen Brandverletzungen durch das Kerosin brennen sich in die Gehirne Bilder und Schreie von verletzten Menschen mit ein. Ich selbst kann mich an diese Bilder, die weltweit durch die Medien gingen, noch gut erinnern – und an das tiefe Entsetzen und das Mitgefühl für alle Opfer und deren Familien, das mich spontan tief ergriffen hat. Dieses tiefe Mitgefühl berührt mich auch heute – nach 25 Jahren.

Die Katastrophe von Ramstein ist das erste große Schadensereignis in der Pfalz, das nach dem Krieg von Menschen selbst herbeigeführt wird. Lähmendes Entsetzen kennzeichnet die ersten Wochen in ganz Rheinland-Pfalz und darüber hinaus. Welchen Sinn haben solche Flugtage? Können Veranstalter garantieren, dass solch ein Unglück nicht noch einmal passiert?

Zugleich aber werden zum ersten Mal auch Fragen anderer Art gestellt: Welches sind – neben den physischen Folgen – auch die psychischen Folgen für die betroffenen Menschen? Wie sollte eine Versorgung der betroffenen Menschen aussehen? Nicht nur medizinisch, sondern auch in ihren psychischen Belastungen. Zum ersten Mal taucht das Wort „Traumatisierung“ in öffentlicher Breite in Deutschland auf. Und auch die Kirchen werden mit angesprochen: Wie kann die Kirche eine Nachsorge für betroffene Menschen organisieren? Welche Angebote sollen die Kirchen dazu beitragen.

So schmerzhaft und zerstörerisch der Tod jedes einzelnen Menschen ist, so bringt er uns als Solidargemeinschaft doch zusammen. Diese Solidargemeinschaft ist für uns zugleich Glaubensgemeinschaft. Gemeinschaft derer, die aus der frohen Botschaft des Evangeliums Mut und Zuversicht schöpfen – auch in der dunkelsten Nacht. Das

Evangeliums verweist uns auf die Nächstenliebe: Einlassen auf das Schicksal der Menschen, Mitleiden mit den Opfern und den Hinterbliebenen.

So ist Ramstein auch zur Geburtsstunde der Notfallseelsorge geworden. In all dem lähmenden Entsetzen entsteht eine neue Art der seelsorglichen Begleitung von Menschen nach persönlichen, familiären oder öffentlichen Katastrophen und traumatisierenden Unglücksfällen. Das „Durchstoßene Herz“ der Flugstaffel stößt auch das Herz der Kirchen an: ein paar tröstende Worte alleine reichen nicht. Seelsorgerinnen und Seelsorger begleiten die Menschen in ihren schwierigen Lebenslagen, unterstützen Einsatzkräfte, sprechen mit ihnen nach den Einsätzen, erfragen ihre Befindlichkeit. Das durchstoßene Herz wird zum Synonym für eine professionelle Betreuung von traumatisierten Menschen.

Es ist mir ein Herzensanliegen, an dieser Stelle auch Dank zu sagen: Danke allen, die sich manchmal unter Einsatz ihres eigenen Lebens in solchen dramatischen Situationen für betroffene Menschen einsetzen – und für die, die sich über lange Zeit nachsorgend und liebevoll begleitend den Opfern und ihren Angehörigen zuwenden. Ein Dank insbesondere an alle, die sich in der Notfallseelsorge bis an die Grenzen ihrer Kräfte engagieren. Ich weiß, mit welchem hohen Einsatz Notfallseelsorgerinnen und Notfallseelsorger ihren Dienst verrichten. Wie sie selbst von Schicksalen anderer berührt und innerlich involviert werden und trotzdem immer wieder die Kraft finden, sich auf die Nöte der Menschen einzulassen. Und das ganz tief aus der Kraft der Nächstenliebe, die letztlich in Gott gründet! Ich weiß von der tiefen Religiosität und Spiritualität, die Helfern eine unverzichtbare Kraftquelle sind und durch die sie in ihrem Dienst unzähligen betroffenen Menschen Trost, Mut und Hoffnung schenken.

Der Glaube ist es auch, verehrte Angehörige, der Ihnen Trost spenden und Zukunft schenken kann. Denn, auch nach 25 Jahren sind die Wunden nicht einfach geschlossen, ist der Verlust von einmaligen, liebenswürdigen Menschen nicht ausgeglichen, ist der Schmerz und die Trauer unter der Oberfläche immer noch gegenwärtig. Was so tief ins Mark des Lebens hineindringt, kann letztlich nur von der Quelle des Lebens, vom Schöpfer her getröstet und heilend aufgerichtet werden. Wir haben eben im Schrifttext gehört, was der Greise Simeon Maria, der Mutter Jesu, prophezeite: „Dir selbst wird ein Schwert durch die Seele dringen.“ Das Schwert, das die Seele, durch das Herz als die Mitte des ganzen Menschen dringt – das biblische Bild stellt uns das „durchstoßene Herz“ mitten in der innigen Beziehung zwischen Mutter und Kind vor Augen. Es ist die Erfahrung, die Menschen erleiden müssen, wenn sie einen geliebten Angehörigen verlieren. Wenn das Leben und Liebe in ihrem innersten Kern durch die gewaltsame Hand des Todes verwundet werden. Und der Lebensweg Jesu, wir wissen es, sein Leiden und Sterben, lässt diese Prophezeiung Wirklichkeit werden. Maria kann uns somit einen Trost vermitteln: die Mutter des Sohnes Gottes erleidet ein ähnliches Schicksal wie viele tausend Menschen auf dieser Erde. Sie muss mit ansehen, wie ihr Sohn am Kreuz zu Tode kommt. Sie muss sein Sterben sehen, sie bekommt den toten Leichnam ihres Sohnes in den Schoß gelegt. Kann es eine bitterere Erfahrung für eine Mutter geben? Das Schlimmste, das einem Menschen passieren kann, hat Maria erleiden müssen. Es ist in unseren Kirchen oftmals die Darstellung der „Schmerzensmutter“, der „Mater dolorosa“, die eine besondere Aufmerksamkeit erfährt und die Menschen zu trösten vermag. Die Mutter Jesu wird mit einem oder mehreren Schwertern sitzend oder stehend dargestellt. Ihr Blick ist voller Sorge und Andacht zugleich. Ihr Blick aber – und mir scheint das das Wesentliche zu sein – ist nach oben gerichtet. Nur von IHM her, der als Verkündigungsendel von oben gekommen war, um

ihr die frohe Botschaft der Geburt zu bringen, kann auch die Rettung im Leiden kommen. Bei all ihrem Schmerz, ihrer Trauer und Ohnmacht, gibt sie das Vertrauen nicht auf: das Vertrauen auf Gott und seine barmherzige Güte. Ihr Vertrauen in Gott so groß ist, dass auch diese schmerzhafteste Erfahrung sie nicht von der Liebe Gottes trennt.

Und so kann sie ein Vorbild sein für trauernde und traumatisierte Menschen, auch heute noch. Sie kann uns helfen, angesichts des Leids und der damit ungelösten Fragen und der bleibenden Trauer am Leben nicht zu verzagen, sondern bei dem, der durch den Tod ins Leben gegangen ist und uns damit einen Weg selbst in den Erfahrungen irdischer Hoffnungslosigkeiten gezeigt hat, Trost und Hoffnung zu finden. Er lässt uns Menschen auch in unseren schwersten Stunden nicht im Stich.

Und er beauftragt uns, Christinnen und Christen, den Menschen in diesen Situationen beizustehen, für sie da zu sein, den Weg ihrer Trauer und Wut, ihrer Fragen und Verzweiflungen, ihrer verwundeten Liebe mitzugehen. Sie nicht allein zu lassen – und ihnen so die Gegenwart des mitgehenden und in Christus mitleidenden Gottes zu erschließen helfen, damit die Heilkräfte des Trostes, des Vertrauens und der Hoffnung in uns nicht verloren gehen und Wunden heilen können. So sind Sie, die Sie heute gekommen sind, um Ihrer Lieben zu gedenken, nicht alleine. Die Gemeinschaft im Leiden und in der Hoffnung des Glaubens hat ihnen über die ganzen Jahre hin geholfen, an dem Zerstörerischen, das Sie erlebt haben und das Ihr Leben getroffen und verändert hat, nicht zu verzweifeln, sondern Trost und Zuversicht zu schöpfen. So kann das „durchstoßene Herz“ durch die erfahrene Liebe, durch die tiefe Gemeinschaft im Schicksal, aber auch im Glauben und Vertrauen zu einer Quelle der Ermutigung und der Hoffnung auch für andere von Unglück und Katastrophen Betroffene werden. Dafür bin ich Gott dankbar.